

Die Chemie kommt in den Schrank

Urs Altmanns Hof ist ein **Vorzeigebispiel für die Biolandwirtschaft**. Konventionell wirtschaftende Bauern können bei ihm auf Betriebsbesichtigung gehen, bevor sie ihren Betrieb umstellen. So wollen die Dachorganisation Bio Suisse und der Freiburger Staatsrat die Biolandwirtschaft fördern.

HELENE SOLTERMANN

«Manchmal geht einem etwas ein, manchmal gelingt einem etwas prächtig», erklärt Urs Altmann, Biobauer aus Kerzers, seinem Berufskollegen Ulrich Burri aus Cordast.

«Wir müssen die Haltung den Tieren anpassen, nicht die Tiere der Haltung.»

Urs Altmann
Biobauer aus Kerzers

Burri ist bei Altmann zu Besuch, um von ihm Tipps zu erhalten. Derzeit bewirtschaftet Burri seinen Bauernhof konventionell, in Zukunft möchte er ihn biologisch betreiben. Im Biolandbau hat Urs Altmann Erfahrung. Seit gut zehn Jahren wachsen auf dem Kardenhof, wie Altmanns Betrieb heisst, biologisch produzierte Futter- und Lebensmittel. Urs Altmann ist einer der 120 Freiburger Bauern, die ihren Betrieb biologisch bewirtschaften. Bei ihm sind umstellungswillige Bauern willkommen, um sich ein Bild von der Biolandwirtschaft zu machen (siehe Kasten).

Der Biobauer führt Ulrich Burri zu einem Feld mit reifem Futtermais. Den könne er «pro Hektare stehend für 6500 Franken» verkaufen, sagt er. Burri schaut auf das Feld. Er ist beeindruckt. «Das ist mehr als das Doppelte als für konventionell produzierten Futtermais gelöst werden kann», gibt er zu bedenken.

Hirse ging in die Hose

Die beiden Bauern gehen zum nächsten Feld. Dort hat Altmann im Frühling Hirse angesät. Davon ist nichts mehr zu sehen, nur ein paar Grasbüschel stehen auf dem kargen Stück Land. «Die ganze Hektare ist in die Hose gegangen», sagt Altmann. Weil dermassen viel Unkraut gewachsen sei, musste der Biobauer die Hirse



Biobauer: Urs Altmann aus Kerzers (hinten) ist es, Ulrich Burri aus Cordast möchte es gerne werden.

Bild Corinne Aeberhard

seinen Kühen verfüttern – statt sie für gutes Geld in den Lebensmittelsektor verkaufen zu können.

«Immer weniger Geld»

Das Unkraut in seinem Hirsefeld hätte Altmann allesamt von Hand ausreissen müssen. Oder er hätte es mit einer speziellen Landmaschine – einem sogenannten Striegel, welcher den Boden lockert und mit seinen spitzen Zacken das Feld durchkämmt – ausmerzen müssen. Die Biorichtlinien verbieten es den Biobauern, chemische Unkrautbekämpfungsmittel einzusetzen. Und mit dem Striegel konnte er wegen dem schlechten Wetter nicht aufs Feld, als es nötig gewesen wäre.

Ulrich Burri aus Cordast kann das Unkraut auf seinen

Bio-Produktion: Freiburger Bauern hinken hinterher

Falls Ulrich Burri aus Cordast seinen Betrieb auf Bio umstellt, freut sich Nicolas Rossier. Rossier arbeitet beim Landwirtschaftlichen Institut Grangeneuve als wissenschaftlicher Mitarbeiter und berät Bauern, die ihren konventionellen Betrieb künftig biologisch bewirtschaften wollen.

Laut Nicolas Rossier wollen Bio Suisse und der Freiburger Staatsrat die Bioproduktion im Kanton fördern, um die Nachfrage decken zu können. Eine Anfrage von Grossrat Laurent Thévoz (Grüne, Freiburg) vom 10. April geht in die gleiche Richtung. Thévoz

machte den Staatsrat darauf aufmerksam, dass der Kanton Freiburg im Schweizerischen Vergleich in der Bio-Rangliste auf dem drittletzten Platz sei. Tatsächlich: Während der Anteil der Biobauern in der Schweiz durchschnittlich bei elf Prozent liegt, bewirtschaften im Kanton Freiburg gerade mal vier Prozent oder 120 der rund 3000 Bauernfamilien ihren Betrieb nach biologischen Richtlinien. «In den letzten beiden Jahren sind jeweils rund 15 Betriebe umgestiegen», sagt Bioberater Rossier. Wenn es so weitergehe, werde der Kanton in fünf Jahren den Anteil an Biobetrie-

ben auf 6,5 Prozent erhöht haben. Rossier hat dieses Jahr zwölf Bauern besucht, die ihren Betrieb umstellen wollen.

Umsteller unterstützen

Bei Umstellungen greift der Kanton den Bauern unter die Arme. Die Kosten für die Umstellungsberatung werden laut Rossier vom kantonalen Nachhaltigkeitsfonds übernommen. Zudem vermittelt der Kanton Beratungsgespräche auf Biohöfen: Im Seebezirk können umstellungswillige Bauern bei Urs Altmann in Kerzers Bioluft schnuppern, im Sensebezirk bei Christian Bieri in Überstorf. *hs*

Feldern derzeit noch mit chemischen Mitteln behandeln. Er will aber ab dem nächsten Jahr auf Biolandwirtschaft umsteigen. «Ich will nicht immer mehr produzieren und dafür immer weniger Geld erhalten.» Bio sei nicht nur vom Preis her attraktiv, findet er. Die Biolandwirtschaft sei auch viel nachhaltiger als die konventionelle Landwirtschaft.

Bianca wird Hörner haben

Urs Altmann führt Ulrich Burri zu seinen Mutterkühen, dessen Fleisch er direkt ab Hof vermarktet. Diese Woche ist das jüngste Tier – Bianca – auf die Welt gekommen. Heute liegt das junge Kalb auf der Wiese, beobachtet von seiner Mutter. Während bei vielen Kühen die Hörner bereits in ihrer Jugend abgeschnitten werden, sind sie bei allen von Altmanns Tieren noch dran. «Wir müssen die Haltung den Tieren anpassen, nicht die Tiere der Haltung», sagt er.

Neben der Weide steht ein schmaler Streifen sogenannte Ökoausgleichsfläche: Dort wachsen nicht nur verschiedene Blumen und Gräser, sondern auch Hecken. Solche Flächen bieten Vögeln, Käfern und anderen Wildtieren Unterschlupf. Mit dem Pflug hat Altmann einen Graben in den Boden gemacht – darin sollen sich Hasen verstecken können.

«Total überzeugt» von Bio

Obschon die biologische Bewirtschaftung der Felder mehr Handarbeit verlangt, ist Altmann «total vom Biolandbau überzeugt», wie er sagt. Beim Feldrundgang auf seinem Hof in Kerzers kann er auch seinen Berufskollegen Ulrich Burri aus Cordast überzeugen. Er wolle endlich etwas verändern, sagt Burri. «Ich kann nicht das ganze Leben lang dasselbe tun.» Seinen Hof auf Bio umzustellen, ist sein nächstes Projekt. Ab Januar will er den chemischen Dünger in den Schrank stellen. Danach reist er wohl mehr Unkraut von Hand aus.

«Mit Theorie allein lassen sich nur die wenigsten Probleme lösen»

Die Industriellenvereinigung der Region Murten (GIME) hat gestern ihre besten Lehrgänger ausgezeichnet. Die fünf Männer erreichten Noten zwischen 5,4 und 5,2.



Für ihre Leistungen geehrt: Samuel Cornuz, Olivier Schmutz, Yanik Bürgy, Jan Siegenthaler, Arnaud Gattolliat (von links). Bild Anton Bruni

MURTEN Die besten Lehrgänger der Unternehmen, die zum Groupement des Industriels de Morat et Environs (GIME) gehören, wurden gestern im Murtner Rathaus ausgezeichnet. Sie hätten nach ihrer Berufslehre bereits viel Praxiserfahrung und damit eine gute Basis für die Berufskarriere, sagte GIME-Präsident Peter Lack. «Denn mit Theorie allein lassen sich nur die wenigsten Probleme lösen.»

Ausgezeichnet wurden Arnaud Gattolliat aus Oleyres (Polymechaniker, Note 5,4), Olivier Schmutz aus Courge-

vaux (Kaufmann E-Profil, 5,3), Jan Siegenthaler aus Tafers (Elektroniker, 5,3), Samuel Cornuz aus Mur/VD (Schreiner, 5,2) und Yanik Bürgy aus Guschelmuth (Logistiker, 5,2). Stolz waren alle fünf, als sie erzählten, was sie jetzt, nach er-

folgreichem Abschluss, tun werden. Mehrere von ihnen werden zuerst die Rekrutenschule absolvieren, bevor sie als Berufsleute zu arbeiten beginnen, nebenher eine Ingenieurschule besuchen oder eine weitere Lehre anhängen. *mk*

Engpässe bei den Einbürgerungen

Der Staatsrat räumt ein, dass viele Dossiers für Einbürgerungen lange nicht behandelt wurden. Die daraufhin ergriffenen Massnahmen hätten aber das Problem entschärft.

FREIBURG Während einiger Zeit haben sich die Gesuche um Einbürgerung beim Amt für Zivilstandswesen gehäuft, weil sie nicht schnell genug bearbeitet werden konnten. Dies bestätigt der Staatsrat in seiner Antwort auf eine Anfrage von Bruno Fasel (CSP, Schmiten). Das Problem besteht vor allem bei deutschsprachigen Gesuchen. Fasel hatte auf Verspätungen von bis zu vier Jahren hingewiesen. Zwar sei nur ein Teil der Verzögerungen hausgemacht, doch: «Der Staatsrat ist sich bewusst, dass es sich um eine unbefriedigende Situation handelt.»

Für die Bearbeitung der Dossiers und die Recherchen über Gesuchsteller aus EU-Ländern ist die Gendarmerie verantwortlich, jene von Bürgern von Drittstaaten übernehmen Mitarbeitende des Zivilstandsamtes. Dafür stehen 2,5 Vollzeitpensen zur Verfü-

gung, nur 0,5 Stellen sind für Deutschsprachige vorgesehen. 2011 wurden 146 neue Dossiers von Deutschsprachigen eingereicht, im ersten Quartal 2012 kamen 37 hinzu. Total waren Ende März 2012 bei Gemeinden, Kanton und Bund 415 Dossiers von Deutschsprachigen aus Freiburg offen.

Drittstaaten schwieriger

Das Problem sei, dass die Bearbeitung von Gesuchen aus Nicht-EU-Staaten komplizierter und viel zahlreicher seien, schreibt der Staatsrat. Ein wesentlicher Faktor für die Verzögerung der Verfahren sei die Forderung des Bundes, die eingereichten Berichte müssten aktuell sein. Deren Erstellung sei aber kompliziert. «Es kommt häufig vor, dass der Erhebungsbericht bereits zu alt ist. Es muss also ein neuer Bericht erstellt werden.» Schliesslich habe der Bund manchmal

eigene Informationen, die ein Verfahren in Bern blockieren können, ohne dass der Kanton davon erfährt.

Das Zivilstandsamt hat seit 2011 zusätzliches Personal für die Ausarbeitung von Berichten angestellt. Zudem bearbeiten die französischsprachigen Ermittlerinnen auch deutsche Dossiers. Verfahren wurden vereinfacht, um Ressourcen für komplexe Fälle freizumachen. Schliesslich werden die Zuständigen in den Gemeinden besser informiert, um das Verfahren zu beschleunigen.

Das Ergebnis, so der Staatsrat: Der Pendenzenberg sei fast abgebaut, die hängigen Dossiers an die nächste Stelle weitergeleitet. Langfristig sei auch der Beibezug weiterer deutschsprachiger Mitarbeitenden aus dem Amt denkbar. Schliesslich soll «angestrebt werden, dass sie sprachlich polyvalent sind». *fa*